

Gartenarbeiten im Frühling

Autor(en): **G.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **53 (1948-1949)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gartenarbeiten im Frühling

Der letzte Schnee ist verschwunden. Die Erde ist nicht mehr steinhart und rissig, sondern fühlt sich ganz weich und feinkörnig an. Die Arbeit des Frostes! — Die ersten Krokus strecken ihre wie Seide anmutenden Blütenblätter der Sonne entgegen. — Die Zaubernuß mit ihren herrlich goldgelben Blüten und daneben der süßduftende Seidelbast sind uns ein Lockruf, ein Zurufen: hinaus aus den winterlichen Stuben, fort vom Lärmen der Kinder, vom ewigen Einerlei des Haushaltes! Hinaus in die herrliche Frühlingsluft, die uns übermütig werden läßt und uns mit Freude und Kraft erfüllt, den Kreislauf neu zu beginnen.



Gärtnerin der vorbildlich geführten
Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun
Leitung: Frl. Hedwig Müller

Die wichtigsten Arbeiten haben wir schon im Herbst gemacht. Und es kommt sehr darauf an, wie wir den Garten im Herbst verlassen haben. Deshalb müssen wir etwas zurückgreifen. — An den schönen, goldenen Herbsttagen räumen wir das Gemüse und schlagen es in einer Grube oder im Keller ein. — Wir säubern das Land und graben spatentief um, ausgenommen die Winterbeete. Wir zerschlagen die Schollen nicht. Denn diese Arbeit überlassen wir dem Frost. — Für Schwarzwurzeln graben wir doppelt um (rigolen), damit sie im darauffolgenden Jahr schöne, gerade Wurzeln bilden können. — Somit gehen wir im Frühling gerade ans Einteilen, führen Mist und Kompost auf und legen die Samen in die Furchen und pflanzen die jungfrischen Setzlinge.

Im Blumengarten werden alle Perennen abgeschnitten und der Sommerfleur entfernt. Vielleicht haben wir uns sogar Zeit gelassen, die Stauden zu teilen und neu zu pflanzen, haben die Erde von Unkraut gesäubert und den Pflanzen neue Nahrung, in Form von Kompost, gegeben. Bei dieser Arbeit machten wir die Entdeckung, daß die Stauden unter der Erde ein großes Wachstum entfalten. Unzählige Sprosse entspringen dem Wurzelstock und breiten sich nach allen Richtungen aus. Dies geschieht hauptsächlich im Herbst, wo der Boden die Wärme noch lange zu halten vermag. Wenn wir nun nicht streng vorgehen, teilen und entfernen, wird die stärkste Pflanze in zwei bis drei Jahren überhandgenommen haben.

Wir denken dabei an die Goldraute, gewisse Herbstastern, den Gelbweiderich (*Lysimachia*). — So gehen wir im Herbst ordnend durch den Garten, schauen zu jeder Pflanze und helfen ihr zu einem guten Wachstum. — Besonders empfindliche Sträuchlein und Stauden, unter ihnen die Rosen, decken wir mit Tannästen, Laub oder Mist zu. — Fällt kein Schnee, der die Pflanzen vor der Kälte und dem Wind schützt, ist es gut möglich, daß auch weniger empfindliche Stauden und Sträucher teilweise erfrieren können. Denn das Auftauen und Zugefrieren der Erde nimmt ihnen den letzten Widerstand. — Als letzte, schönste Arbeit legen wir die Blumenzwiebeln spatentief in die Erde, damit sie vor arger Kälte geschützt sind.

So treten wir im Frühling unbeschwert in den Garten. Keine traurig-braunen Büsche schauen uns an. Wir müssen uns nicht über Vernachlässigtes ärgern. Wenn wir noch Wintergemüse haben, räumen wir es ab, graben um, zerschlagen aber die Erdschollen (im Gegensatz zum Herbst).

Haben wir einen größeren Garten, so ist es am besten, wenn wir uns einen Gemüseplan anfertigen. Wir können uns so überlegen, was auf jedes Beet gesät und gepflanzt wird, was als Haupt- und Nachfrucht, was als Zwischenkultur. Das Beet soll nie leerstehen. Wir nehmen eine Kultur in die andere hinein, was einige Überlegung braucht. Auch gibt es nichts Langweiligeres, als Beete, die nur eine Gemüsesorte, eine Farbe tragen. Ferner müssen wir überlegen, was im letzten Jahr auf den verschiedenen Beeten stand. Z. B. nach Kohlarten pflanzen wir nicht wieder Kohlarten, sondern Wurzelgemüse oder Leguminosen. So wird der Boden nicht einseitig ausgenützt. Wir bezeichnen dies als Wechselwirtschaft. Das Land wird also in Land erster (Kohlarten, Sellerie, Salat), zweiter (Wurzelgemüse), dritter (Leguminosen) Tracht eingeteilt. Selbst im kleinsten Garten ist dies von größter Wichtigkeit, wenn wir einen rechten Ertrag wollen.

Wenn wir wissen, was auf jedes Beet kommen soll, teilen wir möglichst genau ein; denn nichts ist widerlicher als krumme, zu breite oder zu schmale Beete. Wir ziehen die Reihen, messen den Abstand für das zu Pflanzende. Dann beginnen wir zu pflanzen und zu säen. — Die Erbsen legen wir in kleine Kreise, dazwischen pflanzen wir den herrlich grünen Salat. Nicht zu tief, damit er gute Köpfe bildet! Karotten und Kresse säen wir in Reihen. Am Rand haben wir vielleicht noch Platz, eine Reihe Radieschen zu stupfen. Ein Beet säen wir mit Schwarzwurzeln an, zwischen den Reihen können wir noch gut Salat pflanzen, da dieser wieder wegkommt, bis die Schwarzwurzeln allen Platz benötigen. Von Krautstielen, Lattich, eventuell Spinat, können wir ein herrlich kombiniertes Beet anlegen. Wer ein besonderer Liebhaber von Wicken ist, legt die Samen in die mit Mist gedüngte Erde und zieht sie später an Drähten oder Drahtgeflecht empor. In Gedanken sehen wir schon die wunderbar pastellfarbigen, zarten Blüten.

Und nun ist der trostlos kahle Garten hie und da von frischem Grün durchleuchtet, und wenn uns kein arger Frost mehr trotzen will, so wird es nicht lange gehen und der erste grüne Salat steht köstlich frisch auf dem Tisch, die hellroten Radieschen krachen zwischen den Zähnen, und die krause Kresse schmückt die Platten oder wird als Salat verspeist. Und so wird der Frühling mit den Krokussen und den warmleuchtenden Tulpen ins Haus getragen. Kinder wie Erwachsene werden sich ganz der Freude über die ersten Blumen und das erste frische Gemüse hingeben und rasch die kalten Wintertage vergessen haben.

An der Mauer ist noch das dornige Gewirr der Brombeeren, die im Frühling geschnitten werden. Man entfernt die braunen Triebe (letztjährige Fruchträger) und schneidet die Seitentriebe auf zwei Augen zurück.

Bei all diesen Arbeiten, dieser Freude am Frühling, vergessen wir gerne den Kompost, der in einer verborgenen Ecke des Gartens liegt. Wir werfen alle Abfälle, abgeschnittene Stauden, Laub usw., gerade, wie es kommt, auf den Kompost. Das soll aber nicht sein. Wir zerhacken das Größte mit dem Spaten, setzen es gleichmäßig auf und geben immer eine dünne Schicht Erde (wo nicht vorhanden: Torf) dazwischen. Den letztjährigen Komposthaufen schaufeln wir um und brauchen ihn gerade zum Decken der Saatrillen, als zusätzliche Nahrung.

Und somit ist der Kreislauf geschlossen. Die Pflanzen wachsen, gedeihen, wir ernten, lassen die Abfälle vererden und führen sie neu Lebendem zu. Und nun haben wir den Anfang gemacht. Vor uns liegt die farbenfrohe, erlebnisreiche Zeit des Frühlings und des Sommers. Obschon wir viel Arbeit haben, den Garten zu pflegen, die Freude, die er gibt, ist nicht dagegen aufzuwiegen.

G. H.

Im Gartehüsli Im Gartehüsli, uf em Tisch,
staht no mys Fadezaindli,
dernäbed lauft es Spinndli, gschsch,
mit lange, dünne Beindli.
Es will wahrschyndli det sys Netz
hizaubere, natürli.
Es lauft und lauft, was gisch, was häsch,
so gschwind fascht, wie-n-es Uhrli.
Wänn's nu my Löcher i de Strümpf
verwifle würd, 's chönnt's gwüß!
I glaub, i gäbti em defür
zum Mindeschte föif Chüß...

Gertrud Bürgi.

Die Bedeutung des Schulgartens in einer Mädchenabschluß- klasse auf werktätiger Grundlage

Margrith Jenni, Liestal

Wo der Schulgarten so in den Unterricht einbezogen ist, ja ihn sogar weitgehend bestimmt wie bei uns, da herrscht von selbst eine freudige, natürliche Geschäftigkeit. Wie von selbst ergeben sich Themenreihen, die einfach nicht vom Frühling unseres Schuljahres weggedacht oder weggelassen werden können. Schulgarten — Boden — Saat — Pflanze, das müssen Begriffe werden, und sie müssen uns eine neue, kleine und große Welt auftun.

Nicht jedes Kind hat eine Beziehung zum Boden, zum Land. Ach, und wie gar wenig Erwachsene! Ist er für viele Menschen mehr als eine möglichst saubere, glatte, breite und staubfreie Unterlage für hübsche Beine, Häuser, Autos? Die Eßwaren kauft man ja im Laden. Ist nicht die ausgeebnete Sportmatte viel wichtiger als Hecken, Bächlein, alte mächtige Bäume? Wem tut noch das Herz weh, wenn ein schöner, seltener Baum fällt, wenn eine Hecke, ein Bächlein verschwinden muß, weil sie «im Wege» sind? Wer wagt zu sagen gegen genehmigte Baulinienpläne, daß doch nicht überall gerade Linien